

Milliardenklage gegen Hersteller von „Agent Orange“: US-Veteranen leiden unter Folgekrankheiten, viele zeugen mißgebildete Kinder

Das Entlaubungsgift von Vietnam holt sich seine späten Opfer

Von JOYCE EGGINTON

Für viele Amerikaner, die in Vietnam kämpften, ist der Krieg vielleicht noch lange nicht vorüber. Mehr als zehn Jahre nach den Dschungelkämpfen heißt es heute, die auf Millionen Liter vietnamesischer Erde versprühten chemischen Entlaubungsmittel brächten jetzt Tod und Verderben für die, die überlebten.

Zunehmend sterben Veteranen an Krebs; andere verküppeln langsam. Sehr viele leiden an solchen Krankheitssymptomen, wie sie von der hochgiftigen Chemikalie Dioxin hervorgerufen werden. Dioxin fand sich in „Agent Orange“, dem am häufigsten in Vietnam eingesetzten Entlaubungsmittel. Noch schlimmer: Einige Veteranen zeugten Kinder, die nach medizinischen Begriffen wahre Monster sind. Manche der Babys haben weder Augen noch Ohren; Gliedmaßen sind verkleinert oder fehlen ganz, innere Organe wachsen nach außen oder bilden sich zweifach.

Etwa 500 Vietnam-Veteranen klagen jetzt gegen amerikanische Chemie-Konzerne, die die US-Armee mit „Agent Orange“ belieferten: Dow Chemical Company, Monsanto Hercules Inc., Diamond Shamrock Corp. und die North American Phillips Corporation.

Sie wollen erreichen, daß die Gesellschaften einen Milliarden-Dollar-Fonds einrichten, aus dem Behandlungskosten und Unterstützungsgelder gezahlt werden sollen. Und zwar nicht nur an die Kläger und deren Familien, sondern an alle amerikanischen Soldaten, die in Vietnam waren, und an denen möglicherweise Spätfolgen von „Agent Orange“ sichtbar werden.

„Agent Orange“ — der Name leitet sich ab von dem orangefarbenen Aufdruck auf den Transportfässern — war eine Fünfzig-zu-Fünfzig-Mischung aus 2,4,5-T und 2,4-D. Beide Mittel für sich werden seit Jahren als Unkrautvertilger an den privaten Markt abgegeben.

Vollige Reinheit solcher Chemikalien ist illusorisch; besonders, wenn sie in großen Mengen hergestellt werden. Es ist unmöglich, 2,4,5-T zu produzieren, ohne daß nicht kleine Quantitäten von Dioxin TCDD anfallen. Dies ist die giftigste aller von Menschen gefundenen

Chemikalien: der Typ Dioxin, der bei dem Unglück von Seveso im Juli 1976 in die Luft gelangte.

Die Klage schließt die amerikanische Militärführung nicht ein. Das kann sie auch nicht. Denn vor dreißig Jahren entschied der Supreme Court, daß ehemalige Angehörige bewaffneter amerikanischer Kräfte nicht gegen die US-Regierung vorgehen können, auch wenn ihre im Dienst erlittenen Verletzungen auf mangelnde Sorgfalt der militärischen Führung zurückzuführen sind.

Die Chemie-Gesellschaften lehnen jede Haftung ab. In einer Gegenklage beschuldigt DOW-Chemical (der größte Lieferant von „Agent Orange“ an das Pentagon) die Regierung, das Mittel sei in Vietnam falsch eingesetzt worden. DOW argumentiert, offizielle Stellen hätten über die Risiken Bescheid wissen müssen. Auch behauptet der Konzern, man sei daran gehindert worden, auf die für Vietnam bestimmten Fässer warnende Aufkleber aufzubringen.

Etwa 100 Veteranen, die in New York und Umgebung leben, trafen sich unlängst in einem Gemeindefaal auf Long Island. Viele brachten Frau und Kinder mit — häufig verküppelte Kinder. Unter ihnen Babys, denen die Hände direkt aus den Schultern wuchsen, unter ihnen auch die immer gutgelaunte, neun Jahre alte Kerry Ryan. Sie verbrachte den größten Teil ihres jungen Lebens in Spezialkliniken. Zwei Jahre nach der Rückkehr ihres Vaters Michael Ryan aus Vietnam kam sie zur Welt. „Wäre sie nicht ‚Agent Orange‘ ausgesetzt gewesen, Kerry wäre gesund wie jedes andere Kind“, sagt der Vater. Er wie seine Frau stammen aus kinderreichen Familien, in denen es bisher nie verküppelte Kinder gab.

Kerry jedoch kam mit 18 organischen Defekten zur Welt, unter anderem einem großen Loch im Herzen, einem verküppelten Arm, mehrfach gebildeten inneren Organen und fehlendem Darmausgang. Zwei Jahre war sie blind, laufen kann sie noch immer nicht.

Verbreitete Symptome der „Agent Orange“-Krankheit sind Chlorakne, Leberschäden, Neurosen, alarmierender Gewichtsverlust, gefühllose Extremitäten und Impotenz. Die meisten Erscheinungen stellten sich ein, nachdem

die Veteranen mit dem Entlaubungsmittel in Berührung gekommen waren; der Krebs brauchte zehn Jahre, um sich zu entwickeln.

Die Zentral-Organisation der Veteranen, die unter anderem Militärspitäler für Exsoldaten im ganzen Land unterhält, sträubt sich dagegen, die Krankheitssymptome mit dem Einsatz von „Agent Orange“ in Verbindung zu bringen. Das trifft die Erkrankten hart, denn es bedeutet einen Mangel an kostenloser medizinischer Versorgung. Auch wird im Todesfall keine Rente an die Hinterbliebenen ausgezahlt.

Bis vor ganz kurzer Zeit stellte sich das Problem für die Veteranen-Organisation überhaupt nicht. Dann kam eine Sachbearbeiterin in Chicago, Maude de Victor, auf die richtige Spur, als sie die Witwe eines Veteranen befragte: Wenn ich sterbe, liegt das alles an den verdammten Chemikalien, die wir in Vietnam eingesetzt haben, hatte er kurz vor seinem jähen Tod seiner Frau gesagt. Die Sachbearbeiterin nahm die Sache ernst und stellte auf eigene Faust Nachforschungen an. Sie fand heraus, daß der Krebsreger Dioxin in „Agent Orange“ enthalten war.

„Die Vietnam-Veteranen übertreiben nicht, wenn sie sagen, sie seien vergiftet worden“, schrieb sie in einem Bericht an ihre Vorgesetzten. Die wenigsten schonkten ihr Glauben. Statt dessen wurde sie versetzt.

Der Einsatz von Entlaubungsmitteln seitens der amerikanischen Militärführung in den Jahren 1963 bis 1970 war eine der ganz besonders umstrittenen Vorgehensweisen in Vietnam. Das Pentagon rechtfertigte die Aktionen damit, sie seien nötig, um Unterschlüpf der Vietkong freizulegen. Im Verlaufe des Krieges tauchten immer wieder Gerüchte auf, amerikanische Flugzeuge würden auch Reisfelder besprühen.

Nach heftigen Angriffen in den Vereinten Nationen beschlossen die Amerikaner, eine unabhängige Delegation von Wissenschaftlern vor Ort die Sache untersuchen zu lassen. Kaum war der Bericht über die unabsehbaren ökologischen Folgen der Entlaubung ganzer Landstriche eingegangen, als das Pentagon diese Art der Kriegsführung einstellte.

Aber der wissenschaftliche Bericht zeigte nur einen Bruchteil der mensch-

lichen Probleme auf. Die Professoren erklärten zwar, man habe ihnen von Fehlgeburten oder Geburtsfehlern bei den Vietnamesen berichtet; da es jedoch keinerlei Statistik gab, konnte niemand die Dimensionen des Problems erkennen. Man beschränkte sich auf das Erkennbare, auf die verwüstete Landschaft.

Die meisten Kläger gegen die Chemiekonzerne waren bei der Infanterie, die in Gebieten kämpfte, die vorher aus der Luft entlaubt worden waren. Einige behaupten, daß sie von oben mitbesprüht wurden. „Die Besatzungen der Flugzeuge kamen zum Flugplatz zurück, duschten und zogen sich saubere Kleidung an. Wir konnten unsere Klamotten tagelang nicht wechseln und tranken aus Bächen, die mit dem verdammten Mittel verseucht waren“, klagen sie heute.

„Unbestreitbar waren viele amerikanische Soldaten dem Entlaubungsmittel ausgesetzt. Wir müssen sorgfältige Un-

tersuchungen im ganzen Land durchführen, um herauszufinden, ob Geburtsfehler, Krebs und andere Leiden tatsächlich auf ‚Agent Orange‘ zurückzuführen sind.“ Dies sagt Professor James E. Allen von der Universität von Wisconsin, ein führender amerikanischer Dioxin-Experte. Er könne das nicht alles alleine machen, es müßten vielmehr Kooperationsformen mit anderen Universitäten gefunden werden, denn: „Ich mache mir große Sorgen um die Auswirkungen des Dioxins auf kommende Generationen.“

Jeder der klagenden Vietnam-Veteranen sagt ausdrücklich, niemand habe sie über die Gefährlichkeit des giftigen Entlaubungsmittels aufgeklärt. Im Gegenteil. Auf einem 1966 an Einheiten der US-Luftwaffe verteilten Flugblatt stand: „Das Sprühmittel ist ungiftig und weder für Menschen noch für Tiere gefährlich.“

Tracy Leden, Flugzeugmechaniker in Vietnam, erzählt heute, wie die Tanks

der Maschinen mit „Agent Orange“ gefüllt wurden. „Wir pumpten das Zeug rein, und natürlich spritzte uns manchmal etwas ins Gesicht, auf die Hände oder auf die Schuhe. Ich war damals 19 Jahre und hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, wie gefährlich der Stoff war.“

Acht Jahre darauf, ins Zivilleben zurückgekehrt, hat er jetzt ein taubes Bein und kleine Hautgeschwülste am ganzen Körper.

„Ich war damals bei einer Aufklärungseinheit, und wir mußten uns durch dichten Dschungel vorarbeiten“, erinnert sich einer der Kläger. Als dann die Flugzeuge kamen, habe man sich richtig gefreut. „Wir glaubten, ‚Agent Orange‘ gehörte einfach zu den Standardmitteln. Hätte ich damals gewußt, was der Einsatz für Folgen haben würde: Ich hätte unsere eigenen Flugzeuge abschießen lassen.“

© Observer

Und was geht das alles uns an, werden Sie vielleicht fragen. Und ob!

WEIL DIE CHEMIE LINZ AG BEI DER TRICHLORPHENOLERZEUGUNG DIESELBEN GIFTE PRODUZIERT, DIOXIN INBEGRIFFEN

Allen Beteuerungen zum Trotz ist ein SEVESO IN LINZ nicht ausgeschlossen.

Ob bedauernswerte Vietnam-Veteranen oder unschuldige Zivilisten in Seveso: Die Folgen sind verheerend.

UND SOLLTE DIE ANLAGE IN LINZ DURCHGEHEN.....?

Wer von den Verantwortlichen wird dann den Hut nehmen?

Wer wird dann die Milliardenklage einbringen?

Das wird darauf ankommen, wie der Wind geht. Bei Ostwind die Linzer, bei Westwind die Steyregger, Ennser.....

Sollte die Trichlorphenolproduktion in Linz nicht doch eingestellt werden? 80 Arbeitsplätze hängen heute daran, der Verlust von vielen tausend Arbeitsplätzen wird jedoch riskiert! Wenn es passiert ist, ist es zu spät.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger u. Drucker: Öst. Naturschutzbund, Landesgruppe OÖ. F.d.L.v.: DI F. Witzany, 4490 St. Florian, Im Sommerlandl 7, Postgebühr bar bezahlt, An einen Haushalt

Zehntausende von Arbeitsplätzen in Linz
einer permanenten Gefährdung ausgesetzt?

Horrorvision oder ein konkretes Problem?

Die Menschen unserer Zeit sind von innerer Unruhe beseelt, weil sie zu begreifen beginnen, daß der vermeintlich feste Grund unserer Industriegesellschaft gar nicht so sicher ist, wie man ihnen weiß machen will. Ein deutliches Anzeichen hierfür ist, daß die Werbestrategen der Politik von allen Plakaten herab versprechen, die Arbeitsplätze zu sichern oder gar neue zu schaffen. In der Tat den mit dieser Industriegesellschaft auf Gedeih und Verderb verbundenen Menschenmassen ihren Arbeitsplatz zumindest zu sichern, kann gar nicht ernst und tragisch genug genommen werden. Es fragt sich nur, wie wird man diesem schwierigen Anliegen am ehesten gerecht.

Der Name der Kleinstadt Seveso in der Nähe von Mailand ist weltberühmt geworden durch die Giftkatastrophe, die sich dort am 10. Juli 1976 ereignete. Weltberühmt, weil die Folgen zeitlich nicht abzusehen sind, und daher niemand die Sache als alten Hut abtun kann. Die Sache begann so heimlich und harmlos.

Im stadtnahen Chemiewerk ICMESA - nach Durchleuchtung der Firmenverflechtungen erweist sich das Unternehmen letzten Endes als eine Tochter des schweizerischen Chemiegiganten Hoffmann La Roche - ereignete sich eine Explosion, die kaum in der Stadt bemerkt wurde. Ein Alarmsystem existierte auch dort, ebenso wie in Linz, nicht. Es entwich eines der giftigsten Produkte, das die Chemiker überhaupt kennen, nämlich Dioxin. Der wissenschaftliche Name dieses Inbegriffes des Schreckens lautet 2, 3, 7, 8-Tetrachlordibenzo p dioxin, kurz TCDD genannt. Dieser Stoff entsteht unweigerlich als verunreinigendes Nebenprodukt des in Seveso produzierten Trichlorphenols. Die Werksleitung leugnete, wie es zumeist allerorts praktiziert wird, eine konkrete Gefahr für die Bevölkerung. Sie schwieg auch noch, als am fünften Tage nach dem Unfall die ersten Tiere verendeten und sich bei den ersten Kindern der Beginn von Hautschäden zeigte, die später zu einer lebenslänglichen Entstellung führten. Insbesondere die Seveso-Kinder sind die lebenslänglich gebrandmarkten Opfer dieses unfaßbaren Leichtsinns. Der "Störfall" - ein Wort der Verniedlichung, das wir von der Atomindustrie her kennen - wurde immer noch heruntergespielt, so daß die notwendigen Evakuierungen erst drei Wochen später begannen. Daß eine TCDD-Katastrophe praktisch den Tatbestand der verbrannten Erde schafft, beweist die zerstörte Pflanzenwelt, und daß 50.000 Tiere getötet wurden. Die ersterwähnten Hautschäden (Chlorakne) sind aber nur der Beginn des Leidensweges der Opfer. Der Verdacht, daß TCDD Leberschäden, Krebs, schwere Beeinträchtigungen des Nervensystems, Fehlgeburten und Mißbildungen der Nachkommenschaft verursacht, verdichtet sich zusehends.

Das Wirtschaftsleben einer Region wie Seveso, in der die evakuierten Sperrzonen einem ungewissen Schicksal unterworfen sind, ist

schwer geschädigt. Wann sie wirklich als ungefährlich zu bezeichnen sind, steht in den Sternen geschrieben. Viele Produkte aus dieser Region konnten nicht abgesetzt werden. Es kann wohl niemand glauben, daß dies ohne Rückwirkungen auf den dortigen Arbeitsmarkt bleiben konnte.

Wo sind nun die im Titel angedeuteten Bezugspunkte zu Linz ? Den Mut, einen Produktionsprozeß von Trichlorphenol und damit von Dioxin weiterzubetreiben, haben auf weiter Flur nur die Firma Böhlinger, Hamburg, und die Chemie Linz. Allerdings ist das Risiko, eine Seveso-Katastrophe in Hamburg oder Linz zu erleben, ein wenig gemildert. Und zwar dadurch, daß nach einem Betriebsunfall im Jahre 1973 auch in der Linzer Trichlorphenol-Anlage, bei der auch einige Chemiewerker sich eine Chlorakne zuzogen, die Betriebstemperatur gesenkt wurde. Der springende Punkt ist, daß es nach der kompetenten Ansicht des Generalsekretärs des internationalen Verbandes der Chemiearbeiter (Genf) eine sichere Produktionsanlage nicht gibt und die Linzer Anlage im Gegensatz zu Seveso und Hamburg, die in einer Ebene liegen, in einem Kessel steht, in dem Schadstoffe sehr viel länger verweilen als irgendwo anders. Und in diesem Kessel stehen dicht an dicht Großbetriebe. Ein Faktum, das Bürgermeister Hillinger veranlaßt, Linz als die österreichische Industriemetropole mit sicheren Arbeitsplätzen zu bezeichnen. Die Trichlorphenol-Anlage mit ihren Dioxin-Gefahren beschäftigt nur wenige Menschen. Wer kann die Verantwortung übernehmen, in dieser problematischen Kessellage wegen einer Teilproduktion, die nur wenige Arbeitskräfte beschäftigt, diesen Industrieballungsraum mit seinen zehntausenden von Arbeitsplätzen zu gefährden ?

Diese Studie ist nicht ein subversiver Angriff auf irgendwelche Faktoren, sondern eine echte Service-Leistung und ein Denkanstoß der Ökologie und damit ein Beitrag zu einer verantwortungsvollen Ökonomie. Im übrigen sei darauf verwiesen, daß die Mehrzahl der Daten und Fakten dem Buch "Seveso ist überall" (Verlag Kiepenheuer & Witsch) entnommen wurden, zu dem kein Geringerer als der bekannte deutsche SPD-Spitzenpolitiker Erhard Eppler das Vorwort geschrieben hat.

Wer Gefahren leugnet, macht sie besonders brisant und übernimmt eine hohe Verantwortung.

Die Opfer von Seveso, der Giftmüllskandal von Hamburg, die latente Gefahr für Arbeitsplätze, Gesundheit und persönliches Heim in der Umgebung von Risiko-Produktionen und die beim Hotelbrand in Wien an giftigen Kunststoffdämpfen erstickten Menschen, alle diese Fakten und Möglichkeiten verbindet ein roter Faden, das leichtfertige Alibi und Entscheidungsträger, die es glauben.

Nachsatz: Die hohen Risiken der Trichlorphenol- bzw. Dioxin-Produktion haben folgende Firmen veranlaßt, diese einzustellen:

BASF in Ludwigshafen

Philips-Duphar in Amsterdam

Coalite and Chemical Products Ltd. in Bolsover, Derbyshire (England)

Bayer AG in Uerdingen